



ein Unterhaltungsblatt für Literatur, Theater und Novellistik.

Breslau, den 16. April 1831.

„Sage, wie es dir nur gefällt,
Solch' zerstückeltes Zeug zu treiben?“
Geht nur hin: für gebildete Welt
Darf man nichts anders beginnen und schreiben. Götthe.

Valentin Trozendorf und seine Schüler.

Historische Novelle aus der Zeit Herzog Friedrichs des Dritten zu Liegnitz,
von Julius Krebs.

(Fortsetzung.)

Der 26. Dezember, der zum Gerichtstage für Talcwitz von dem Schulmagistrat anberaumt worden, war erschienen. — Liefen Ernstes auf den jugendlichen Amtsgesichtern versammelten sich die Senatsmitglieder, welche Trozendorf aus der Mitte der Schüler monatlich wählte, um diese schon frühzeitig an Achtung vor den Gesetzen und vor der bürgerlichen Ordnung zu gewöhnen; in feierlicher Stille nahmen der Konsul und die zwölf Senatoren, unter denen sich auch Küppel und Promnitz befanden, ihre Plätze ein, ihnen folgten die zwei Zensoren als Beisitzer; endlich erschien Trozendorf, ein kleiner Mann von frischem, rüstigem Aussehen, aber ernsten, beinahe finstern Zügen. Alle erhoben sich ehrerbietig, den würdigen Meister zu begrüßen. Er nahm einen erhabenen Sitz ein, von wo er,

gleichsam als Dictator perpetuus, das Ganze besser überschauen konnte, und eröffnete das Gericht mit einer kurzen Rede an den Senat, in welchem er ihm die Wichtigkeit der vorzunehmenden Handlung an's Herz legte, und ihn zur gemeinschaftlichen, unparteiischen Untersuchung des in Rede stehenden Vergehens aufforderte. Hierauf befahl er die Schranken zu öffnen, und den Schuldigen hereinzuführen.

Es geschah. Mit bescheidenem, edlem Anstande trat Talcwitz herein. Auf des Rektors gegebenes Zeichen erhob sich Balthasar Rhau, schilderte den Inkulpaten als einen Unruhestifter und Schläger, führte den bekannten Vorfall mit Sylvius klägerisch an, und berief sich auf das Zeugniß von dessen Freund, im Fall der Schuldige läugnen sollte.

„Man ist nicht gewöhnt, ihn hier als solchen zu sehen,“ bemerkte Trozendorf mit düstrer Miene. „Bisher nahm Jonas Talcwitz oft einen Platz in dieser ehrenwerthen Versammlung ein, doch wir

wollen hoffen, er werde uns entweder von seiner Unschuld oder seiner Reue überzeugen.“

Jetzt begann der Angeklagte in elegantem Latein seine fleißig ausgearbeitete Rede. Er sprach mit vielem Scharfsinn über die Verhältnisse der verschiedenen Stände zu einander und zum Staate; er schilderte den Zeitgeist seines Jahrhunderts mit lebhaften Farben, insbesondere die feindliche Spaltung zwischen dem Bürger- und Adelstande, und zeigte mit feurigem Stolze die Morgenröthe eines allgemeineren wissenschaftlichen und künstlerischen Lebens und die Verdrängung des finstern Faustrechts. „Es ist glücklich die Bahn gebrochen durch die Nacht der Vorurtheile,“ so fuhr er fort; „nicht das Waidwerk, nicht Rennen und Stechen allein beschäftigt den Ritter, den Bürger nicht bloß mehr der ängstliche Trieb zum Erwerbe, — beide Stände sind einander näher getreten in dem gemeinschaftlichen Drange des Geistes nach höherer Erkenntniß in der Liebe zu den Wissenschaften, in der Anhänglichkeit an die neue gereinigte Lehre des göttlichen Wortes. Und dennoch hält sie die Macht einer feindlichen Eifersucht im Ganzen noch getrennt, oder stellt sie wohl gar in heftiger Erbitterung einander gegenüber. Das blühende Leben der Städte, das aus dem ungestörten Gewerbsleife segensvoll hervorgeht, die wachsende Macht und Bedeutung des Bürgerthums, sieht der Adel mißgünstig an; er will nur Herren und Sklaven, wie sie die finstere polnische Vergangenheit hervorbrachte, und die Selbständigkeit eines Mittelstandes ist drückend für seinen Stolz. Der Bürger kennt den Erbfeind seiner erworbenen Vorzüge, und Troß und finstern Groll setzt er der Ritterschaft entgegen. Kein Theil will des andern ererbte oder erworbene Rechte gelten lassen; in traurigen Wechseltämpfen und Be- drückungen ermattet die jugendliche Gesamtkraft des Zeitalters, die uns zu edleren Zwecken führen könnte, als den gegenseitigen Haß in immer offener Flamme zu erhalten. — Was meine Schuld

betrifft, so bekenn' ich reumüthig, daß ich den Frieden dieses Hauses frevelnd störte, indem mein heißes Blut mich antrieb, schnell mir Recht zur schaffen gegen den Junker, der mich hart beleidigte. Ich schlug nach ihm, wie man nach einer giftigen Fliege schlägt, wenn man ihrem Stich lange ausgewichen ist, und die Ohren endlich das Summen satt haben.“

Talkwiz machte eine kleine Pause, um seinen Redefluß zu sammeln, und begann von neuem: Ich bin kein Feind des Adels, weil er seine Ahnen nennt und mit ihren Thaten prunkt; mich jammert höchstens der erborgte Werth. Wenn jedoch das Edle fortwirkt in den Geschlechtern, und wie ein ächtes unveräußerliches Erbtheil vom Ahnherrn auf den späten Enkel übergeht, mit neuem Segen immer wieder herrlich in's Leben tritt durch den Einzelnen, dann mag es für diesen ein erhabenes Gefühl seyn, sich würdig an die Reihe vorzüglicher Menschen anzuschließen zu können, zu denen er durch die Bande des Blutes gehört, und ich ehre dies Gefühl. Doch bin ich ein erklärter Feind des hochmüthigen Prahlers, des unmüzen Tagediebes, des faden Spotters, der Andern den Frieden nicht gönnt, den er selbst nicht zu würdigen versteht, und die Lust zur kräftigen Zurechtweisung liegt mir dann unüberstehlich im Blute, sey der Gegner Ritter oder Bürger.“

„Das Gesamtleben fordert für sein Wohl strenge Gesetze;“ berichtigte Trozendorf, „Ordnung und Recht ist ihr Zweck, denn ohne sie ist keine Wohlfahrt denkbar. Wie daher das Gesetz die Gebrüchen des Ganzen zügelt, so zügle jeder Einzelne den Auswuchs seines Karakters, den wir Leidenschaftlichkeit nennen. — Der Inkulpat kann abtreten, und das Urtheil erwarten.“

Jonas entfernte sich, und man schritt zu dem richterlichen Ermessen seines Vergehens und der darüber zu verhängenden Strafe. Seine kühne edle Sprache, die rhetorische Schönheit derselben, so wie der Gegenstand der Rede selbst, den er durch

jene Vorzüge mit gewandter Berechnung auf die Gemüther wirksam zu machen gewußt hatte, verschafften ihm unter den Richtern sehr milde Gesinnungen. Man war sehr geneigt, ihn gänzlich von der Strafe loszusprechen, hätte nicht das Ansehen der Schulgesetze zu sehr darunter gesunken. Durch Stimmenmehrheit, welche der Konsul bekannt machte, ward endlich entschieden, daß er abermals vier Tage Arrest erleiden solle, jedoch unter dem ausdrücklichen Vermerken: diese Strafe für seinen fecken Eingriff in die öffentliche Ordnung und den zweimaligen trohigen Versuch, sich selbst Recht zu verschaffen, sey nur um seines eben bekundeten Fleißes willen so außerordentlich gemildert worden, doch erwarte ihn bei einem ähnlichen künftigen Vergehen unfehlbar eine härtere. — Zalkwitz ward hereingeholt, und er vernahm das Urtheil, welches Trozendorf mit Ernst und Nachdruck wiederholte. — Dieser hatte übrigens die ganze feierliche Einrichtung des Schulgerichts getroffen, theils um die Zöglinge lebhafter an die Nothwendigkeit der öffentlichen Disziplin zu erinnern, ihre Urtheilskraft zu prüfen und ihre Begriffe von Recht und Unrecht in subtilen Fällen zu berichtigen, theils um ihnen Gelegenheit zu Niedeübungen zu geben. Wenn daher der Angeklagte durch eine nachlässige oder schlechte Vertheidigungsrede seinen Unfleiß bewies, so wurde ihm, auch wenn der Gegenstand der Klage unerheblich war, bei weitem ein schärferes Urtheil zuerkannt, als dem, der wie Zalkwitz bei einem größeren Vergehen etwas vorzügliches in der Eloquenz leistete. *)

Das Gericht war vorüber; Promnitz und Kuppel umarmten ihren Freund, und waren entzückt von seinem Talente. — „Du hast gesprochen wie Demosthenes,“ meinte der wackere Edelmann; — und hast Du Dich auch nicht ganz von der Strafe los deflamirt, so kannst Du doch der ehrenvollen Theilnahme des Rektors und des Senats für Dich gewiß

seyn; und die paar Karzertage nur als Formalität zu Ehren der Schulzucht ansehen. Uebrigens wirst Du leicht Dir denken, daß ich und Wolfgang dafür nicht mitgestimmt haben. Doch darfst Du ja noch heute nicht in die Klause wandern, und ich dachte daher, wir gingen zusammen einmal in den Stadtkeller. Es soll jetzt ein herrlicher Ungarwein dort zu haben seyn, und wir wollen dabei auf die edle Besredsamkeit anstoßen.“

„Es ist ja heute ein Feiertag; ich bin es zufrieden,“ sagte Jonas. — Auch Wolfgang gab nach kurzem Bedenken seine Zustimmung, und sie gingen nach dem Rathause.

„Drei Krüge vom besten!“ rief Promnitz dem Kellerwirth zu, und die Jünglinge pflanzten sich hinter einen der gewaltigen Eichentische. Bald kamen andere Schüler herbei, nicht wenig verwundert, daß gelehrt Kleeblatt einmal in profaner Schenfstube zu finden. Das Interesse des Gesprächs war bald entwickelt und allgemein; der feurige Ungar übte seine begeisternde Kraft; lauter und voller wurde es um sie her; Stunden flogen pfeilschnell vorüber, und der späte Abend fand sie noch in der glücklichen Stimmung des leichten Mäusches, der die Welt in so schönem Lichte zeigt, als es im Traubengolde selbst wiederscheint. — Jetzt trat Sylvius polsternd herein, aber scheu drückte er sich an einen entfernten Tisch, als er die Feinde wahrnahm. Ihm folgte fast, auf dem Fusse der Nachtwächter, ziemlich betrunknen wie es schien. Er näherte sich lärmend dem Tische, an welchem unsere Freunde saßen, ergriff ohne weiteres Promnitzens vollen Becher, und trank ihn aus. *)

„Unverschämter!“ rief der Junker von Pleß, und warf ihm den Becher an den Kopf; — „da nimm die Beute mit auf die Nachtwache, aber störe hier nicht unsere Fröhlichkeit.“

*) Siehe die angeführte Schrift von Dr. Pinzger:
B. F. Trozendorf.

*) Siehe die angeführte Schrift von Dr. Pinzger:
B. F. Trozendorf.

Der Wächter erhob ein so furchterliches Ge-
schrei, als wäre ihm die Hirnschale eingeschlagen.
Es war nur eine unbedeutende Verlezung. Die
Bürger und Schüler, mit ihnen Sylvius, sprangen
von ihren Tischen auf, und drängten sich neugierig
und schelend herzu. — „Ihr habt den Frieden
des Rathauses gestört, ihr Herren!“ schrie der
Wirth, „das soll Euch übel bekommen.“ — Sylvius
hatte sich im Sprunge entfernt, und kam
bald wieder mit dem Rottenmeister herein, der ihm
ohnfern des Rathauses begegnet war. „Nehmt
alle Drei gefangen, trog aller Widerrede, im Na-
men des fürstlichen Kanzlers, meines Vaters!“ so
flüsterte er ihm zu, drückte ihm ein Goldstück in
die Hand, und wies nach dem Tische hin, wo der
Lärm fortduerte, dann eilte er hinaus. — Die
Hellebarden der Stadtsoldner blitzen in der Stube;
der Rottenmeister gebot Ruhe, und befahl den
Jünglingen, ihm zu folgen.

„Wechthalb?“ fragte trozig der erhöhte Taf-
witz, und nahm eine drohende Stellung an. „Greift
erst jenen Ruhesörer, der die Ruhe von Amtswe-
gen erhalten soll, und friedliebende Leute in sei-
nem trunkenen Übermuthe beleidigt.“

Der Rottenmeister sagte mit Nachdruck: „Ihr
folgt mir, Herrlein; das Weitere wird sich finden.
Die Herren alle sind Zeuge von dem Vorgange.“

„Ha, das kommt von Sylvius!“ schrie Taf-
witz, der sich besann, in einem Augenblicke des
Zumulstes den Junker gesehen zu haben, wie er
mit dem Rottenmeister redete. „Gebt Raum, Ihr
Herren! Mir nach, Freunde! — Auf so abge-
schmackte Weise soll man uns nicht gefangen neh-
men!“ — Mit diesen Worten theilten seine gewal-
tigen Arme den dichten Haufen, und er begann
eben, sich nach einer schicklichen Waffe umzusehen,
als Wolfgang ihn umfangen hielt, und beweglich
hat, nicht erst durch fruchtlose Widerseßlichkeit aus
dem Scheine der Schuld eine wirkliche zu machen.“
Der Aufgebrachte ließ sich zureden, und meinte:

„So mögen sie uns wegführen; morgen wird sich's
ja wohl zeigen, wer Recht hat. Sonst, Wolfgang,
fürchte ich mich nicht eben vor ihren Spiessen, und
wären ihrer noch einmal so viel.“

Die Freunde folgten der Wache, und der
fade Zuschauertröß zog spöttend hinter ihnen her.

(Fortsetzung folgt.)

Der Komet von 1832.

Eine prophetische Expectoration in verschiedentlichen Humor emballirt.
(Beschluß.)

Auch wird unter den Dichtern ein großer Auf-
ruhr entstehen. Man wird nämlich dem ganzen
jetzigen Geschlecht eine Grabschrift, auf einem von
Meteorsteinen (den der Komet als seinen alten
Kinderin nichts Leides thun wird) erbauten, und
beim Nordpol aufzurichtenden Obelisken, setzen.
Jeder Dichter wird nun solche gern verfertigen
wollen, damit sein Name, auf Erden verlöschend,
doch von den jedenfalls herabkommenden Komet-
arien gelesen und bekannt werde. Goethe wird sol-
ches für überflüssig halten und ablehnen. Platens
Ghasele wird von Immermann unterdrückt werden,
bis Herr v. Cotta die Sache in Entreprise nehmen
und die Mittwochsgesellschaft zur Schiedsrichterin
wählen wird, wo dann aller Wahrscheinlichkeit nach
der neue Marziß (Wolfgang Menzel) den Preis da-
von tragen wird. (???)

Und ihrer etliche Kaufleute werden ihre Zah-
lungen einstellen, vorgebend, daß doch bald aller
Verkehr aufhören müsse. In Wahrheit aber, um
sich nun recht hoch in der Londner Lebens-Versiche-
rungs- und Achner Feuer-Sozietät einzukaufen zu kön-
nen. Andre werden dies nicht thun, aus Furcht
die oben genannte Gesellschaft könne bei dieser Ge-
legenheit selbst falliren. Bei dem täglichen Abneh-
men und Schwinden der Zeit, wird man nicht
mehr auf viele Mittel denken, sie zu vertreiben,
sondern jeder wird alles aufbieten, es dahin zu

bringen, daß sie ihm recht lang werde. Walter Scotts Leben Napoleons, die Caroline Pichlerischen Schriften u. s. w. werden deshalb jetzt mit Gold aufgewogen werden. Das Vorgefühl der bald eintretenden gänzlichen Gleichheit, und die Ueberzeugung von dem baldigen Aufhören des Standes-Unterschieds, wird vieler Herren Benehmen gegen ihre Bedienten also verändern, daß selbigen manchmal vor Erstaunen die Trinkgelder aus der Hand fallen werden. Begießt z. B. Johann Gr. Excellenz, den Grafen von X., beim Serviren mit Sause, so wird letzterer nicht mehr sagen: „Verfluchter Esel, was hast Du gemacht,“ sondern höchstens etwa: „Lieber Johann, sey doch ein wenig vorsichtiger! Sieh meine Hosen sind voller Flecke — weißt Du denn nicht, daß ich von dem Gelde, was ich für meine abgetragenen Kleider bekomme, Dir Dein Lohn gebe?“

Und jetzt, nachdem jeder gleich weit von einem gemeinsamen Ziele entfernt ist, werden Heiden, Juden und Christen erst einsehen lernen, wozu sie weder durch Sokrates, noch Moses, Christus und Mohomed gebracht werden konnten, daß sie alle unter einander Brüder sind, und daß es deshalb doch nicht recht von den Cauditoren wäre, wenn sie ihren Mitmenschen acidum tartaricum statt Zitronensäure in den Punsch thäten. Da zu selbiger Zeit die Ebbe und Fluth unverhältnismäßig stärker als sonst seyn wird, so werden auch wenig Schiffe mit Austern in den europäischen Häfen landen, und dadurch die Austernesser zuerst an die Vergänglichkeit irdischer Gegenstände gemahnt werden, und ihre Wünsche auf würdigere Dinge richten.

Absonderlich wundersam wird es dann auf den Theatern zugehen. Die Schauspieler werden nicht mehr schlechte Wiße extemporiren, weil die Zeit bald so selten seyn wird, daß man, was außer der Zeit ist, wie den Tod hassen muß. Auch werden die Bühnenhelden mit neuem Muthe, von edler

Furchtlosigkeit beseelt, auftreten, weil von nun an keine Kritik mehr existirt. Die Rezessenten werden einschen, daß die Zeit zu kurz sey, um durch ihren Tadel die Schauspieler bessern zu können, auch wird es an Lumpen zu Papier für Zeitschriften fehlen, und man wird sich jetzt überhaupt mehr um Schriften für die Ewigkeit als für die Zeit kümmern.

Die Astronomen werden ihre Batterien von Quadranten und sonstigem Geschütz auf den Observationsthürmen aufstellen, aber dadurch den Kometen weder herbeiziehen noch abhalten; doch wird man den Tag seiner Ankunft schon wissen. Aber mit welchen Federn sollte ich den beschreiben? — Wenn schon vorher die ganze Erde verkehret war, wie wird sie jetzt seyn. Vergebens werdet ihr Censoren und Jesuiten, Zitronenhändler und Rabbiner, Regisseure und Seifensieder, Schwerdtfeger und Universitäts-Rektoren, und alle Repräsentanten der verschiedenen Stände suchen. Ihr werdet nur schwache Menschen finden, denen jeder Augenblick sagt, was sie sind, und bald seyn werden. Also wird es seyn, wenn der Komet kommt.

Serenus.

Tadel und Lob der Deutschen.

(Aus einer handschriftlichen Chronik.)

Ein altes Sprüchwort sagt:
Wenn der Däne verliert sein Gruss,
Der Franzmann den Wein,
Der Schwab' die Suppe,
Und der Deutsche das Bier,
So sind sie verloren alle vier.

Tadel.

Die Deutschen sind nicht nur allein zu tadeln, daß sie zuviel trinken, sondern auch deswegen, weil sie sich keine eigene Kleidertracht aneignen und fremde Narrheiten nachmachen. Deswegen wurde einst der Deutsche von einem Maler nackt, und

mit einem Korb voll Kleider im Arm, gemalt, weil er nicht wußte, durch welche Kleidertracht er ihn bezeichnen sollte.

Lob.

Kein Volk ist so wahrheitsliebend, als das Deutsche. Hinterlist und Betrug ist bei demselben nicht so einheimisch, als bei andern Nationen, und man achtet überall deutsches Wort und deutsche Treue. Auch sind die Deutschen gute Soldaten, und schon Kaiser Karl der Fünfte sagte: Eine Armee soll haben das Haupt aus Wälschland, denn die Wälschen sind listig, klug und gute Offiziere, die Brust aus Deutschland, denn die Deutschen sind standhaft und wenden nicht gerne den Rücken, und der übrige Theil möge seyn, woher er wolle. Endlich ist Deutschland das Mutterland der schönsten und nützlichsten Künste, und die ausgezeichnetsten Künstler und Gelehrte sind aus diesem herrlichen Lande hervorgegangen.

Das Leiden Christi.

In seiner Chronik von Meß berichtet der Pfarrer von St. Eucharius: Im Jahre 1437 ward in der Ebene von Bezimiel das Leiden unsers Herrn Christi aufgeführt; rund umher waren lange und große Gerüste errichtet für die vornehmen Herren und Damen. Der Gottessohn ward vom Herrn Nicollo von Neuchatel in Lothringen vor gestellt, der Pfarrer von St. Victor in Meß war, und er wäre beinahe am Kreuz gestorben, wenn man ihm nicht schleunig zu Hilfe gekommen wäre, und es mußte für ihn ein anderer Priester an's Kreuz geschlagen werden, um die Rolle der Kreuzigung zu Ende zu spielen. Den folgende Tag spielte der genannte Pfarrer von St. Victor die Auferstehung, und sein Spiel war über die Maßen schön und er hielt es glücklich aus. Ein anderer Geistlicher, Namens Jean de Vicey, Kapel-

Ian von Metrange, spielte den Judas und wäre beinahe im Hängen um's Leben gekommen, denn er ward ohnmächtig; man nahm ihn aber schleunig ab und trug ihn in seine Wohnung.

Julius C.

Frühlingslied.

Die Sonne schmiegt die weichen warmen Flügel
Um's große Rund, des Menschen Vaterhaus;
Sie lockt zum Kuß sich jeden Keim hinaus
Und es begrünen Fluren, Wälder, Hügel;
Geborsten sind der Erde starre Kiegel,
Die schmiedete des Winters harter Graus;
Es regt in Erde, Wasser, Luft das Leben
Die Pulse neu, sich siegend zu erheben.

Der Bergstrom donnert durch die traute Heide
Im Lenz sein jubelnd Auferstehungslied,
Zum großen Chor, der um die Erde zieht
Ein voller Hymnus, lauter Dankesfreude.
Die Erde prangt im Dost durchwürzten Kleide,
Von Blüthenreis und Blumen reich umblüht
Und sendet grüßend auf zum Frühlingshimmel
Beschwingter Sänger fröhliches Gewimmel.

Es eilt die Rose, bald sich zu erschließen
Dem milden Tagesstrahl; der Frosch zu schauen
Aus Wässern und die Nachtigall zu bauen
Ihr Nest am Quell, wo jung die Erlen sprießen;
Wie lezte sich da nicht mit hoffnungsreichen, süßen
Und heiligen Wonnen auch, voll Gottvertrauen
Das Menschenherz! muß nicht die Erd' es mahnen,
Im Wechsel der Natur sein Glück zu ahnen.

Denn, wie der Sonne Aug' am Firmamente
Den Katarakt aus Todesfesseln hebt,
Die Blüthen wecket und den Wurm belebt,
So wird der Sonne Herr, der Herr der Elemente
Des Menschen Geist, dem er das Leben gönnte,
Den er so wunderbar als zart gewebt,
Mit einem Blick aus seiner Gnade Bronnen
Neu, ewig neu an frisches Daseyn sonnen.

Doch fielen noch den Menschen höh're Loose,
Als dem Insekt, dem nur der Sommer lacht

Und jenem Strom in seiter Silberpracht,
Und diesen Veilchen zwischen grünem Moose;
Sie allebettet in der Erde Schoße,
Der Sonn' Entfernen ein zu langer Nacht,
Dem Menschen wint zum Seyn, indem er endet
Des Schöpfers Blick, der nun sich von ihm wendet.

Karoline Lessing.

Die Musen auf der Taschenstraße.

Freitag den 8. April zum erstenmale: Christinens Liebe und Entzagung, historisches Lustspiel nach dem Französischen von Theodor Hell, in zwei Akten. Darauf zum erstenmale: Die Leiden des jungen Werther, Posse mit Gesang in einem Akte von Mühlberg.

Christinens Liebe und Entzagung gehört zu den wenigen guten französischen Produkten, die einer Ueberzeugung werth sind. Theodor Hell hat mit vielem Geschick ein deutsches, unterhaltendes Lustspiel daraus gemacht, das sich im feinen Conversationston bewegt und reich an überraschenden Situationen ist.

Dem. Sutorius gab die jugendliche Königin in trefflicher Auffassung. Sie vereinte sehr glücklich die, den Charakter Christinens bezeichnende Leidenschaftlichkeit mit einem imponirenden Auslande und zeigte in ihrer durchaus gelungenen Darstellung die fleiße und verständige Schauspielerin; verdienter Beifall begleitete ihre Leistung. Herr Quant (Friedrich von Bury) und Herr Dahn (Kammerherr von Nörberg) sind ebenfalls lobend zu erwähnen. Herr Neustadt (Minister Ranzau) lieferte ein treffendes Bild des Biedermannes, vor dem jede Rücksicht schwindet, wenn es das wahre Wohl des Vaterlandes und der Königin gilt. Weniger lobenswerth war Dem. Leisring (Emma, Ranzaus Nichte), indem sie sich nicht zu einer Wärme des Gesühls zu erheben vermochte, die vom Herzen kommt und zum Herzen geht; wir sahen nur Comödia agiren.

Die Leiden des jungen Werther, als Travestie von Werthers Leiden, bieten einen reichen Stoff zu komischen Situationen, die aber hier ohne Geschick und höchst trivial und fade verarbeitet sind. Die Idee zur Posse ist glücklich erfunden, die Ausführung lahmt jedoch an allen Gliedern, der Witz geht auf Krücken, die Langweil ist Führerin der gichtbrüchigen Dichtung. Herr Wohlbüch bewies in der Hauptrolle, wie man aus einem undichterischen Nichts ein Etwas in der Darstellung schaffen

könne. Seine Leistung war eben so gelungen, als belustigend, und nur an seiner Meisterhand wird sich die matte Posse noch einigemale über die Bühne schleppen. Den übrigen Mitspielenden war keine Gelegenheit gegeben, sich besonders auszuzeichnen, obgleich bei keinem ein rühmlicher Fleiß mangelte.

Ernst Falk.

Montag den 11. April: Die Zauberflöte, von Schikaneder. Musik von Mozart.

Fast schäme ich mich, es einzugeben, daß ich der letzten Aufführung der Zauberflöte beigewohnt habe, und ich möchte gern in der früheren Art, d. h. ohne gesehen zu haben, berichten, wenn mich nicht der Name Mozart voluntem nolentem in unsere alte Musenbude hineingezogen und mich so dem Zauber einer rein geistigen Citation aller der verschiedenen Gespenster und Personagen aus jener überschwenglichen Fabel entrückt hätte. Wer auf seinen Kunstreisen noch kein Beispiel kennen zu lernen, Gelegenheit hatte, wie Gesang nicht klingen soll, der gehe und höre eine etwaige Wiederholung der Zauberflöte mit unserer dermaligen Besetzung, und es wird ihm ein Kronleuchter nach den neuesten Erfindungen aufgehen. Fräulein von Ruschitschka, Dem. Leisring, Herr Leisring und Herr Reinelt bilden ein Quartett, welches selbst den ungebildetsten Laien keinen Augenblick in Zweifel darüber läßt, was er hört — d. h. Alles, nur keinen Gesang. Es handelt sich hier um mehr, als um einen nach bestimmten Privatrücksichten gemodelten Bericht voll Charlatanerie und müßiger Laune, es handelt sich darum: wie wird Mozarts Meisterwerk durch einen Verein von Kunstjüngern einem kunstförmigen Publikum vorgeführt? Nur dieser einzige Gesichtspunkt darf verfolgt werden, und jeder Seitenblick ist unstatthaft, ist unmöglich, ist hochverrätherisch gegen die Kunst und ihren Geweihten, unsfern unsterblichen Meister. Wenn es daher in Beziehung auf Dem. Leisring wahr und nöthigenfalls durch Beispiele zu belegen ist, daß es ihrem Gesange an allem Ausdruck und Gefühl, ihrem Vorfrage an allem Geschmack, aller Wahrheit und Schönheit, ihrer Stimme an Annehmlichkeit, Reinheit und Bildung gebricht, wenn es eben so gewiß ist, daß die genannte Sängerin namentlich von der unerlässlichen Kunst des Athemholens und dem besonderz in deutscher Musik so häufig mit großem Erfolge anzuwendenden portamento keine Ahnung hat: so sind dies fehlende Requisiten, welche sie von der Darstellung einer Pamina bis auf bessere Zeiten ein für allemal ausschließen müssen. Sie selbst lieferte heute den umfassendsten Commentar zu

obigem Schema. Die beiden Arien der Königin der Nacht, gesungen von Fräul. v. Rutschitska, haben zwar nicht gefallen, aber sie sind doch gefallen, nehmlich zuweilen ein Paar Tonstufen (auf eine Menge Kommaten kommt es bei einem so höchst ansehnlichen Falle nicht an) aus der vorgeschriebenen Stimmlage herab in diejenige, welche der Sängerin von Mutter Natur vorgezeichnet ist, und über welche hinaus sie die altkluge, vorwitzige Kunst nicht hätte führen sollen. Das Fräulein möge sich vor fadens Schmeichlern hüten, welche sie etwa mit Madame Schulz oder Mad. Devrient vergleichen, oder gar über sie erheben sollten, und einstweilen sehr froh seyn, wenn sie als Anfängerin, wie bisher, vom Publikum mit so vieler Schonung aufgenommen wird. Eine genauere Würdigung ihres Gesanges kann bei einer Gelegenheit so ohrenzwänglichen Andenkens nicht erfolgen. Was sich über die beiden männlichen Sänger (Monostatos und Sprecher) des oben angeführten Quartetts sagen lässt, ist in den wenigen Worten zusammen zu fassen, daß sie der Kritik vollkommen entbehren können. — Wenn Herr Mejo als Ienfalls mit dem Papageno, den er recht natürlich spielt, den sehr umfangreichen Cyklus seiner Gesangspartieen schließen und nicht etwa wieder durch seinen Bartolo ziemlich verharrschte Wunden aufrütteln wollte, so würden wir es ihm gern nachsehen, daß wir ihn heute in den beiden Quartetten, wie zu erwarten war, nicht hörten. Seine Papagena (Dem. Rogmann) machte, wenn ich nicht irre, im Solosange den ersten Versuch. Brav waren die drei Genien und die drei Damen, besonders rein und ausdrucksvoß sang Mad. Mejo. Herr Kölner (Barastro) war bisweilen zu wenig der würdevolle Weise im Spiel und Gesang, und schien überhaupt nicht immer mit gleicher Aufmerksamkeit und Genauigkeit zu singen. Herr Wänderer (Tamino) trug nur einzelne Stellen zu wenig, und übereilte manche Phrasen, — ein Mangel, welcher nicht nur dem musikalischen Werthe der Noten, sondern auch dem dramatischen Ausdrucke vielen Eintrag thut. Geduld und Zeit! — Uebrigens waren die Herren Wänderer und Kölner, und beziehungsweise auch Herr Mejo, die einzigen Inhaber erster Partieen, welche der Theilnahme an einer Mozartischen Musik würdig dastanden. Im Choral der beiden geharnischten Männer war ein sehr unangenehm klingender Tenor hörbar. Diese kleine Partie ließe sich doch wenigstens besser besetzen, wenn es auch die Direktion scheuen sollte, mehrere gar

zu fühlbare Lücken in der Oper auszufüllen, und namentlich noch eine erste Sängerin, einen Tenor und einen Bass zu engagiren *). Allein wir haben ja sechs Sängerinnen, während unsere Bühne deren von Erfahrungswegen blos vier bedarf! — Ein solcher Ueberschuss sollte doch wohl zufrieden stellen? — Noch lange nicht, den $0 \times 6 = 0$ **).

Das Orchester, unter Leitung des Herrn Musikdirektor Luge, war recht brav, besonders präcis wurde die Ouverture executirt. Das Haus war schlecht besetzt.

Dies ist die Breslauer Zauberflöte!?! — Viktoria, der Meister soll leben! ic. ic. ic. — Charme de feu.

Da Herr Schwarz eine Beurtheilung über die Aufführung von: "Das Kind der Liebe" mir zusagte, aber nicht zuschickte, so glaube ich keines weiteren Grundes für das Nichterscheinen zu bedürfen. Nächstens wird sie jedoch nachholend erfolgen.

E. P.

Nöthige Benachrichtigung.

Wegen dem plötzlich eingetretenen Frühling konnte der so oft verkündigte Schnee immer und immer noch nicht zu Falle kommen.

E. P.

Auflösung der beiden zweisylbigen Charaden im 15. Stück

1) Hofmann. 2) Hupferd.

Dreisylbige Charade.

Die Erste kennt der Spieler und der Sänger,
Die Liebenden vertrau'n ihm gern sich an,
Und wünschen oft: ach! wähnte es noch länger!
Das Zweite einst den blut'gen Kampf begann,
Er weckte sie, die schlummernden Grinnen
Und sah im Geist mit frevelndem Beginnen
Die Krone schon auf fluchbedecktem Haupt.
Sein Stern versank, sein Vorbeer ward entlaubt,
Und selten wird sein Name jetzt genannt.
Das Ganze findest Du im Schweizerland.

Edwin.

*) Wenigstens hatte Breslau in früherer Zeit zwei Tenore, zwei Bassen und zwei erste Sängerinnen, und ohne diese Mittel kann, meines Erachtens, auch gar keine Oper bestehen.

**) Ich bitte, diese Worte nicht mit mathematischer Strenge zu nehmen.